

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 24 (1898)  
**Heft:** 41  
  
**Rubrik:** Ich bin der Düfteler Schreier

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ich bin der Diktator Schreier  
Und ziehe nun fröhlich zur Jagd;  
Obsthon ich auch wenig treffe,  
Verbleib' ich doch unverzagt.

Es ist halt die süße Gewohnheit  
Regierend in unserem Haus;  
Wenn auch der Boden ganz schneefrei,  
Man nimmt doch den Schlitten heraus.

So fagen und schlitten wir alle  
Mit hohem, patriotischem Schwung,  
Und spielen uns auf als „Etwas“,  
In höchster Begeisterung.



Wenn — dann — denn —!

„Das Jahrhundert hat Euch keinen Bismarck gegeben!“ hat man uns  
Schweizern manchmal gesagt.

Sun — aber, wenn es uns auch einen gegeben hätte . . . ja, sogar  
auch einen Bismarck . . . dann hätten immer noch die Driften im Bunde ge-  
schliffen — unser Bismarck hätte nicht das zu sagen brauchen, was dann der  
Bismarck hätte enthüllen müssen, denn — wir haben nur allerhöchste Verge —  
und die sind, was sie scheinen . . .

### Da die Graphologen

nun auftragsgemäß daran gehen, aus der Schrift Euchenis's dessen Charakter  
zu studieren, so gaben wir dem unsrigen den gleichen Auftrag, und er gab uns  
umgehend folgenden zuverlässigen Bericht:

„Die Schattenfische Euchenis's Handschrift beweisen mir ganz deutlich,  
daß er ein frommer Italiener ist und durchaus harmlos, wenn man seine vater-  
ländisch angeborenen Messerinstinkte nicht stört. Aus den sogenannten Haar-  
strichen erkennt man, daß er in Bezug auf Charakterbefestigung auf's Haar  
den größten Größen Italiens gleicht. Sieht man seine energischen großen „S“,  
„H“ und „G“, dann ist kein Zweifel, der rührend unermöglichte Mensch wurde in  
der Schweiz, d. h. Helvetien, speziell in Genf verführt, auf welche Buchstaben-  
bevölkerung die ganze Verantwortlichkeit seiner Schenkschuld fallen muß, was Ita-  
lien selbst sowohl vor- als rückwärts voll anerkennt. Sämtliche Buchstaben sind  
unten spitzig und oben klobig, was auf seine Berufstätigkeit helles Licht wirft.  
Sein kraftvolles „M“ bezeugt seine vollendete Anarchisterei. Seinem bescheidenen  
Wunsche, einer kopflosen Zukunft entgegen zu gehen, sollte freilich entsprochen  
werden; aber es ist auch ein schöner Gedanke, den vollendeten Italiener in nach-  
barlicher Dankbarkeit zeitweilig zu füttern und wie ein Museumsstück unter Auf-  
sicht auszustellen, wobei die schönste Gelegenheit zu einer prächtigen Mumie ge-  
boten wäre. Der letzte Buchstabe heißt auch bei ihm wie bei übrigen gemeinen  
Weltbürgern „Z“, und wie er dieses Z so unverfroren hinwerfen kann, sieht jeder  
Untersuchungsrichter, daß er Zigarren bedürftig ist. Ihm solche zu verweigern,  
hatte jedenfalls keinen Sinn.“

### Gerechter Dank.

Weil wir die meisten Lumpen schicken,  
Die sich mit scharfen Dolchen spicken,  
Und die sich dann als Anarchisten  
In der verhassten Schweiz einmischen;  
Und weil wir bleiben stets die Alten,  
Und brüllen laut „Den Schelm zu halten“,  
Und unterdessen selber stehlen,  
So wird es doch gewiß nicht fehlen,  
Daß wir, die längst bekannten Frommen,  
Den Vorstoß im Kongreß bekommen,  
Der, ohne lang sich zu bedenken,  
Die Hälfte Schweizerpöbel wird hantieren!

### Stoßseufzer der Schaffhauser Guillotine.

Wie war ich froh zu früh'rer Zeit,  
Da sie mich noch zu Ehren zogen,  
Doch heut' da ich mich schon gesenkt,  
Sie haben schändlich mich betrogen!  
Ich solle fürder fassen,  
Ich alter Kumpelkasten;  
Ich solle fürder rosten,  
Statt Mörderköpfe mofen.  
O undankbare Welt!

Als ihr mich schicktet auf die „Stör“  
Zur Leuchtenstadt und and'rer Orten,  
Wie schicktet ihr mich da so sehr,  
Bracht' Geld ich ein von allen Sorten!  
Obsthon ich nichts gefressen,  
Ist das doch längst vergessen,  
Denn unter altes Eisen  
Will man mich jetzt verweisen —  
O undankbare Welt!

Jetzt würds mär dinn abär gli z'bunt! All Tag chunt afangä ä sou ä  
dunders Verscherigsgint zuamer und frouget mi, ob i mis Wäärli schu ver-  
scheret hei. Und winn i sägä jou, sä frougät ä bei wem? Und winn i sägä  
beim liebä Gott, dinn lachät där gottlons Kärl und seit, das sei abär ä  
verdammte uscheri Garantie und i soll läber bei siner Gellschaft sou und sou  
iträtä. Abär i tuäs eisach nit und wimmä na schüner ami härä plädiärt. Mi  
Mini sälig häts schu gelt, mä soll dem liäbä Gott Alls avertrouä, und  
das hät mi Vater tuä und i tuäs halt au. Bis jeh ist ämal na nie nüt passiert.  
Und dinn ist das na das Best: Diä Verscherig choset nüt! Es soll mär  
nu naämaul ä sou ä Ugintli chü, i willem dinn schu zeigä won der Bartli der  
Most feil hätt! Jonwallä!

Mer händ im Ländli d'Todesstrof  
Ond brüelä tuend mer nit derwägä,  
Ond wie mer eim der Hals verchörzt,  
Muend üs d'Schaffhuser nöd cho sägä!

Fremder: „Wohi wänd Sie mit Ihrem Räf voll Stei?“

Eingeborner: „Wohi? Denk won uf d's Finsteraachore! Sie het gseit,  
dr Spenterini weu mornen Morgen über d'Bärneraue öbere fahre. So weiß as  
er nid abschwänkt, wenn er mi gseit, so wirf em mi türi Gott Seu si Bauon  
z'Hande n z'fäge. Säb fänti jeh gad no einisch, as ä niedere Lou chönti im e  
haube Tag no höher uhe as an Gipsu im Oberland. Es wirts meuni won  
tue a de Jungfroubahn. Meineds dä gäng z'Juri unde, mr sigid vo Hördöpfu-  
rösti u Geißebohnekaß ä so stach? Mr müi on gläbt ha.“

Fremder: „Mit Glück! Gieled guet“

Eingeborner: „Und Ihr kied i hei Graben ie. Bhüet Gott!“



Rägel: „Guete Tag Chueri! Müt  
neis?“

Chueri: „Wüßti grad nüt. Abrobo,  
händ er disäbe Zwee nüd künnt, wo vor-  
hinig vom Stand äwäg glosse find? (In's  
Ohr): Es sind zwe Anarchiste.“

Rägel: „Ja, hebed ööh! — Er wäred  
mi wieder welle zum beste ha. Sie händ  
jo nu zwei Chabishäupli kauft.“

Chueri: „Chabishäupli? Do hämers.  
Gänd nu achtig, die gönd stantebeni zum  
Chnecht oder zum Weber-Rüesch abe und  
lönds mit Sprengpulver oder Dimentit fülle,  
wenns usghöht sind.“

Rägel: „Sie händ no gfröget ebs härt seigid und guet verhebid.“

Chueri: „Persee. Das sind zwe vo dene, wo gseit hend, sie sprängid dä  
Pundesrot i d'Luft. Rägel, ich glaube Ihr hebid s'letzt Mol Chnobli feil gha.“

Rägel: „Ach min Gott! Was mues ich no erläbe, bis i alt gnuet bi!“

### Zwä Gsägli.

Hoplihu und hoplihu,  
En fromme Gof ist d'Upolo;  
Sie betet halt der Ofen a,  
Er bruche Holz ond sie en Ma.

Schul gnappet alle Hüser,  
D'Erde bismet — bet' au Frau,  
Rosedranz ond Vaterliser,  
Ober üfersch gnappet au!

### Briefkasten der Redaktion.



J. P. Mstr. B. Wie der Sänger, welcher  
„im Feld die Fahnenwacht“ hält, so hat auch  
die Sappho drei Arme gehabt. Den Beweis  
hiefür erbringt Stüdelbergers „Sappho“.  
Ein Kritiker derselben schreibt in den B. N.:  
„Sappho steht über dem tief unter ihr aus-  
gebreiteten Meer, auf schmalen Felsrand,  
in der einen Hand die Leiter, die andere  
auf einen vom ersten Morgenrot erhellenen,  
hinter ihr anstrebenden Leuchtenden Felsen  
gestemmt. So steht sie, sich dem Meer ent-  
gegenstehend, in der Frühe, ehe noch das  
Tagesgestirn sich erhoben hat, und wirft  
die rote Rose voraus in die Flut.“ Also in  
der einen Hand die Leiter, die andre auf  
den Fels gestemmt und mit der dritten  
wirft sie die Rose in's Meer; mit dem Fuße  
hat sie eine so hochpoetische Handlung wohl  
nicht ausgeübt. Daß sie sich dabei auf einen  
leuchtenden Felsen stemmt, während man

sonst überhaupt nur einen kennt, gibt der Sache volle Bestimmtheit und zeugt von  
eingehendem, liebevollem Quellenstudium. Unsere Künstler können sich freuen, daß  
endlich eine gründlich interpretierende Kritik emporwächst. — M. U. i. T. Welches  
die größte Erfindung ist, vermögen wir Ihnen nicht zu sagen, aber die spitzfin-  
digste ist jedenfalls das süßfertige — Radelgeld. — Schwk. Einen solchen  
Lüner und Verleumder schleppt man vor den Richter und dann — fällt man selbst  
hinein und muß den andern als brav vergüten. — Sta. „Wenn man keine Anar-  
chisten will, dürfen die Armenpflegen keine Waisenfinder mehr herzflos in die weite  
Welt hinausstoßen“, sagte Ständerat Wirz, worauf sofort ein paar fantonale Re-